

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Band: 16 (1939)

Artikel: Der Dörflinger Pfarrer J. H. Enderis als Feldgeistlicher in französischen Diensten
Autor: Klingenberg, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dörflinger Pfarrer J. H. Enderis als Feldgeistlicher in französischen Diensten.

Von Arnold Klingenberg.

Johann Heinrich Enderis von Schaffhausen, 1759—1839, Rektor des Gymnasiums zu Schaffhausen und gleichzeitig Pfarrer von Dörflingen, stand in den Jahren 1783—90 in französischen Diensten als reformierter Feldprediger im Schweizerregiment von Diesbach. Allerlei interessante Einblicke in diese Stellung gewährt ein Brief, den Enderis unterm 13. Hornung 1789 aus Arras an seinen Freund Johann Georg Müller in Schaffhausen, den Bruder des Geschichtschreibers, richtet. Der Brief liegt in der Ministerialbibliothek Schaffhausen beim schriftlichen Nachlaß J. G. Müllers. Es heißt darin:

« . . . Aber darum wird mir die Zeit hier nicht zu lange; im Gegenteil kann ich Dich versichern, daß es mir lieb seyn wird, wenn ich noch Ein oder anderthalb Jahre bey dem Regiment bleiben kann; denn ich möchte mich gern im französischen noch mehr vervollkommen; und jetzt wäre gerade die Zeit, wo ich in einer Woche weiter kommen könnte als sonst in einem Monath, zudem möchte ich noch gern ein bisgen herumreisen, wo möglich Lager sehen, Paris sehen, Corsika sehen, das alles und noch mehr hält meinem Wunsch bald bey meiner Marie zu seyn, so zimlich das Gegengewicht, solange wenigstens unser bestes nicht erfordert, daß ich alle solche Dinge aufgebe und nach Hause wandere. Länger als Ein oder zwey Jahre möchte ich überhaupt nicht mehr bey dem Regiment bleiben; denn dieses würde mir mehr schaden als nützen; aber so lange hoffe ich immer mit Vergnügen und Nutzen da zu seyn. Mit meinem

Studium sieht es zimlich klathricht aus. Unterricht in der Religion und beyderley Sprachen, und Unterricht im Französischen (Anm.: Ein Teil der Mannschaft hatte Weib und Kind) nehmen mir ohngefähr die Helfte der Zeit weg, meine wochentliche Predigten, die ich alle schreibe, indem das extemporisiren in allem Betracht mir nicht gefällt, besonders da es mir so sehr an einer natürlichen Beredsamkeit fehlet — meine Predigten also kosten mich auch Zeit. Hernach unvermeidlicher Umgang mit Officiers u. andern Personen, Aufwart bey den Chefs, Briefschreiben, kleine Reisen von einem, 2., 3. u. mehr Tagen, und so manche andere Störungen mehr machen, daß ich in meinen Studien nicht sehr avancire, so sehr ich wahrer Liebhaber vom Studiren bin. Ich lese das griechische Testament, und lese es zimlich geläufig, den ersten u. 2. Theil von Koppe habe ich schon waker durchstudirt, sonst lese ich immer neben ein etwas dogmatisches u. moralisches, u. suche besonders jetzt die französische Sprache nach den Grundsätzen zu studiren, u. lese soviel französisch als ich kan. Im alten Testament hab ich noch blutwenig gethan, ich hätte erstaunende Lust, es noch hebräisch zu lesen; aber Zeit und Bücher fehlen mir. Du wirst aber aus allem leicht abnehmen, daß ich nie ohne Beschäftigung bin, und es also nicht unglaublich finden, wenn ich dir sage, daß weit entfernt die Zeit lange zu finden, ich sie im Gegenteil immer zu kurz finde. Aber eben das, daß man hier im Studiren so wenig ausrichtet, ist eine von den Hauptursachen, warum ich nicht mehr gerne lange beim Regiment bleibe. Hierzu kommt, daß man bey den Truppen in Frankreich heut zu Tage wenig interessantes findet. Die Abänderung der Garnisonen, und beträchtliche Märsche werden nach und nach seltener, weil dises Geld kostet. In den sechs Jahren, die ich beym Regiment bin, ziehen wir immer in dem öden platten Flandern und Artois herum, verbrachten vierthehalb Jahre in dem elenden Bapaume, und können nun sechs bis acht Jahr in Arras sitzen und dann vielleicht wider acht bis 10 Stunden weiter nach einer andern Statt marschiren, um uns da für wer weiß wie viele Jahre einzunisten. Ein Lager war letzten Sommer bey Saint-Omer, das sahe ich wirklich nicht, jezt kans vielleicht lange wider keines

geben. An Feldzüge dürfen die Franzosen nicht denken. Dazu braucht Geld. Auf eigene Kosten darf unser einer keine Reise zur Befriedigung seiner Neugierde unternehmen, denn in diesem Lande, u. besonders in Arras ist alles so theur, daß man wenig ersparren kan. Und überdas ist ein Feldprediger als Feldprediger bey den Truppen mehr genirt als ein Pfarrer in Schaffhausen, und wird von vielen wie das fünfte Rad am Wagen angesehen. Auch ist der Nutzen, den er, wenn er auch alles mögliche thut, leisten kan, sehr geringe, wiewol allerdings die Sachen viel besser eingerichtet werden könnten; aber solche Einrichtungen gehören in eine Platonische Republik. In was für einem Zustand Frankreich ist, weißest du besser als ich, besonders da ich seit meiner Rückkunft noch keine Zeitung in Händen gehabt. Vom Militairwesen hör ich, daß es in so elendem Zustand sey, daß fremde Mächten sich wenig davor zu fürchten haben. Der conseil de guerre in Paris beschäftigt sich mit Albernheiten, die zu nichts führen. Alle Tage kommen neue ordres für die Regimenter, bald soll der Soldat einen Hut, bald eine Mütze, bald einen Zopf, bald einen Cadegang, bald eine Rok mit Klappen, bald à la kaiserlig, bald gelbe bald schwarze Knöpfe an Ueberstrümpfen tragen u. s. w. In Ansehung der Handgriffe und Maneuvres gehts um kein Haar besser, die Mannszucht hingegen und die Sorgfalt für die Gesundheit, Dauerhaftigkeit und Festigkeit wird vernachlässigt, ausgenommen bey den Schweizern u. Deutschen, wo jedoch auch manches besser sein könnte, die Cavalleriepferde haben blos für den Hunger zu fressen, die meisten Officiers sind nicht im Stand, eine Division recht zu kommandiren, Generalen gibts fast gar keine, die eine Armee anführen könnten. Sonst wenn man ein Schweizerregiment und ein Franzosenregiment bey einander siehet, so sticht das ab, wie Tag und Nacht, wie ein Corps von Männern und ein Haufe Gassenjungen; das hab ich schon selbst so gesehen und von erfahrenen Officiers versichern gehört, daß es fast durchgängig so sey. Salis Samade und Dießbach sind von den schönsten Regimentern, die man sehen kan, und marchiren und manoeuvriren wie die Engel, da hingegen die meisten Franzosen wie die Schweine alles durcheinander

machen. Von Arras weiß ich dir nichts besonders zu melden, als daß es hier zugeht wie in allen Stätten Frankreichs. Die meisten Leuthe, die man hier findet, sind Soldaten, Pfaffen u. Huren. Es mögen hier ohngefähr 30 000 Seelen seyn, die Garnison ausgenohmen. In allen Häusern, die nicht vornehmen Leuthen gehören, werden die Keller von den ärmsten Leuthen bewohnt. Man zehlt wol über 25. Klöster und Kirchen, öffentliche Nymphen gibts um die 400 oder 500, davon die allermeisten so häßlich aussehen, daß man sie schon hieran erkennt. Die Geistlichkeit ist hier überhaupt noch sehr bigot, wird aber sehr verachtet, und ist oft im Streit mit dem Bischof, einem ausgemachten Staatsmann, der schon processionen und andere Mißbräuche abschaffen wollte, aber wegen der Geistlichkeit und dem gemeinen Volk nicht konte. Zum Reichthumme der Statt trägt der vornehme Adel von Artois viel bey, der sich hier alle Jahre versammelt und großen Aufwand machet. Es ist hier eine vornehme Freymaurerloge, und unter andern Manufacturen eine Porcellanfabrike, die aber schlechte Waare lifert. Hier hast du nun alles, was ich dir von Arras, Frankreich, von meinem Studium und meiner Liebe zu sagen weiß. Unser kathol. Feldprediger übersetzt deutsche Bücher ins Französische, gut oder schlecht, das weiß ich nicht, er hätte Lust, die Schweizergesch. von deinem Bruder zu übersetzen, wenn es noch nicht geschehen. Schreibe mir doch, was ich ihm hierüber sagen soll . . .»

In einer Nachschrift vom 17. Hornung teilt er «noch ein Pröbgen mit, wie bunt es hier zugehet. Zwei Ehemänner, die außer ihren Frauen noch Extraliebsten haben, ließen für diese letzten irgendwo eine kostbare Mahlzeit bereiten. Die zwey Weiber, deren jede noch einen Officier in ihrem Dienste hat, erfuhren diß nach allen Umständen. Sogleich machten sie den Officiers den Auftrag, ihren Männern das Aricots abzujagen, und ihnen zuzuwenden. Die Officiers, deren Ehre nach ihrer Meinung erforderte, hier ihren Muth zu zeigen, gingen mit den Frauen in das Zimmer, wo die Mahlzeit bereitet u. die Männer samt ihren Mädchen eben im Begrif waren zuzusitzen, trieben diese mit Gewalt fort, u. ließen sich samt den Frauen das Essen gut schmecken.»